

Die Rengsdorfer Thesen.

Eine kirchlich-theologische Kritik von Pfarrer Dr. Kaiser, Lobberich.

Die nachfolgende Stellungnahme zu den sogen. "Rengsdorfer Thesen" ist von vorneherein dadurch gekennzeichnet, daß sie eine Stellungnahme im Raume der Kirche ist. Sie ist also nicht die Stellungnahme eines Menschen, der Religiosität ausserhalb dessen sucht, was der Kirche von der empfangenen Offenbarung her an Möglichkeiten zu glauben und im Glauben zu kämpfen, zu beten, zu hoffen und zu überwinden gegeben ist. Sie ist nicht die Stellungnahme eines Menschen, der so tut, als ob er nicht getauft wäre, als ob die Taufe für ihn nichts oder doch nichts Wesentliches bedeutet, als ob des Sonntags nicht gepredigt würde, oder als ob es keine geoffenbarte Kunde von Gott, kein Evangelium, kein Wort Gottes gäbe. Positiv ist sie also die Stellungnahme eines Menschen, dem in Taufe, Abendmahl und Predigt gesagt wird, daß Gott ihm Vater, daß Christus ihm Erlöser und daß der Heilige Geist ihm Tröster ist.

Warum muß das besonders gesagt werden? Es muß darum besonders gesagt werden, weil die "Rengsdorfer Thesen" die Vermutung aufkommen lassen, daß sie nicht an dem Ort entstanden sind, wo man Heilige Schrift, Offenbarung, Glaube und Gehorsam sagt. Gewiß kann ich auch in irgendeinem anderen Raume zu diesen Thesen Stellung nehmen, ja, ich kann mir sogar die Meinung bilden, aus dem bewegten und großen Geschehen unserer Tage heraus an sie heranzutreten und mich so dem Glauben hingeben, mit dem Gesagten auf jeden Fall ganz und gar auf dem Boden der "Wirklichkeit" zu bleiben. Aber gerade in dem ich sage, ich kann auch in irgendeinem anderen Raum Stellung nehmen, sage ich etwas Mißverständliches; denn da ich ja einmal im Raume der Kirche stehe, muß ich sagen, ich kann nicht; ich bin eingefangen in diesem Raum, in dem ich mich als getaufter und von Gott angeredeter Mensch befinde, ich bin ein Knecht geworden, der im Innersten bestimmt ist, durch die Herrschaft eines Herrn, welcher ihm zu stark und zu mächtig geworden ist. In diesem Raum bekenne ich: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; denn Du Herr, bist der Gott Abrahams, der unter dem Hohngeächter aller derer, die nur menschliche Standpunkte kennen, seine Verheißungen wahr macht. Du gibst Dein Evangelium und Dein Gesetz, Du segnest Völker und Könige oder fluchst ihnen, Du vergibst Sünde und weckst die Toten auf, Du kommst in Herrlichkeit und vor Dir sinken die Gewaltigen der Erde in den Staub als vor dem Herrscher der Ewigkeiten. Was ich im Raum der Kirche höre und bekenne, ist darum so einzigartig, so ungoheuerlich, ja so unglaublich, daß es mich nicht mehr losläßt. Es wirft sein befreiendes Licht aufs irdische Leben und auf die ewige Seligkeit. Es wird zur Voraussetzung meiner ganzen Existenz, zum Mutterschoß, der mich gebiert, zum Himmelsblut, das durch meine Adern rollt, zur Luft, die meinen Atem ermöglicht und mir das stolze Bewußtsein gibt, zu dem unsterblichen Volke zu gehören, das Christus durch sein Blut erkauft, erworben und gewonnen hat und das nun ewig zu ihm gehört und wahrhaft getröstet ist im Leben und im Sterben.

1. Die erste der sog. "Rengsdorfer Thesen" enthält das speziell theologische Anliegen der hinter ihnen stehenden Kreise. Sie muß dem vorliegenden Wortlaut nach so verstanden werden: es gibt auf dieser Erde etwas, was man Offenbarung Gottes nennen kann. Sofort entsteht die Frage, wie kann ich mich dessen, was man so nennt, vergewissern? Auf diese Frage wird hier die Antwort gegeben: bleibe da wo du bist und es wird dir klar werden, daß Gott Schöpfer, Erlöser und Heiliger Geist ist. Diese Antwort steht im Gegensatz zu der Antwort, die die Theologie hier zu geben pflegt. Die Theologie sagt: du kannst der Offenbarung Gottes nur dann inne werden, wenn Gott selbst dich auf sie hinweist.

Wenn er selbst dich nicht gleichsam an die Hand nähme und spräche " siehe gen Himmel und zähle die Sterne " -- so würdest du aus dir selbst heraus niemals dahin kommen, Offenbarung zu entdecken. Dieses " bei - der - Hand - nehmen " aber, sagt die Theologie, erfolgt so, daß ich glaubend höre, was verkündigt wird; das deus dixit wird mein Führer. Die Theologie sagt nicht, daß dieses "Gesprochen - haben " nur ein Perfectum ist. Das sagt sie auch -- und will davon nichts abgestrichen wissen; aber sie sagt auf Grund der Tatsache, daß Gott gesprochen h a t, spricht er auch h e u t e und wird er m o r g e n sprechen. Weil nun Gott " gestern " klar und deutlich gesagt hat, daß er die Welt geschaffen, erlöst und geheiligt hat, darum glaube ich, daß er auch heute und morgen creator, salvator und sanctificator ist. So wird denn die Theologie dadurch zur Theologie, daß sie dem folgenden, allerdings höchst bedeutsamen Tatbestand Rechnung trägt: es gibt auf dieser Erde einen Ort, die Kirche, wo ich etwas höre, was ich sonst nicht zu hören bekomme. Hier wird mir zugemutet, auf Grund der Verkündigung zu glauben, daß Gott die Welt geschaffen, erlöst und geheiligt hat. Wenn das schon eine ziemlich starke Zumutung ist, so wird diese Zumutung doch geradezu anstößig dadurch, daß ich mir das alles auf Grund einer sehr merkwürdigen Methode sagen lassen muß: Schlägt da jemand die Bibel auf, liest ein paar vielleicht sehr trocken und antiquiert klingende Verse, redet dann über d i e s e Verse und daraus soll nun für mich die Tatsache hervorleuchten, daß dieses fremdartige Gebahren m i c h etwas angeht, ja, daß es mir die Erkenntnis vermitteln könnte, ich sei geschaffen, erlöst und geheiligt von Gott!

Die Wissenschaft, deren Denken diesem Tatbestand Rechnung trägt, ihn untersucht, ihn kritisch vergleicht mit dem letzten Axiom, aus dem er sich herleitet, dem deus dixit, heißt Theologie. Nun wird in Thesen 1 gesagt, indem die Theologie diesem, zwar sonderbaren aber für die Kirche höchst wichtigen Geschehen Rechnung trägt, wird sie " verführt " zu einem existenziellen Denken, welches der Wirklichkeit nicht entspricht. Leider ist dort nicht gesagt worden, welcher " Wirklichkeit " das theologische Denken im Gegensatz dazu entsprechen soll. Wir fragen also: inwiefern ein um das deus dixit und sein Geschehen kreisendes Denken der Wirklichkeit nicht entsprechen k ö n n t e? Man wird nun nicht so ohne weiteres sagen können, daß ein Denken, welches den Tatbestand ins Auge faßt, daß in der Kirche auf Grund des deus dixit eine Verkündigung stattfindet, ein Denken ist, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Im Gegenteil, die Tatsache, daß da auf der Kanzel aus der Heiligen Schrift gepredigt wird, ist eine höchst aktuelle Wirklichkeit. Ein Denken, welches sich an diese Tatsache gebunden weiß, ist also auch ein der Wirklichkeit entsprechendes Denken. Und doch enthält der Vorwurf einen gewissen Schein von Berechtigung durch eine andere Tatsache, die mit der oben genannten in engstem Zusammenhang steht. Es wird nämlich dem theologischen Denken zugemutet, daß es auch solchen Wirklichkeiten Rechnung zu tragen hat, die erst durch das Licht, welches die Verkündigung in die Dunkelheit der Welt ausstrahlt, als Wirklichkeiten erkannt werden können. Das ist nämlich gerade das Ungeheuerliche an der Verkündigung, daß sie von Dingen redet, denen sie das Prädikat " wirklich " i h r e r s e i t s e r s t b e i l e g t, während sie im gleichen Atemzuge von anderen Dingen redet, denen sie das Prädikat " wirklich " abspricht. So sagt die wirkliche Verkündigung u.a. folgendes: " u n w i r k l i c h ist die Tatsache, daß die Welt " natürlich " entstanden ist, w i r k l i c h aber ist die Tatsache, daß sie durch Gottes Wort fertig ist. U n w i r k l i c h ist die Tatsache - sagt die Verkündigung - daß Jesus Christus nach dem Willen des Fleisches geboren ist (obwohl das außerhalb der Verkündigung sehr wirklich zu sein scheint!), w i r k l i c h ist dagegen die Tatsache des natus ex maria virgino. U n w i r k l i c h ist die Tatsache, daß Jesus im Grabe geblieben ist

(obwohl die Historiker gerade das als Wirklichkeit behaupten!),
w i r k l i c h ist, daß Jesus Christus auferstanden ist.
U n w i r k l i c h ist die Tatsache, daß die erste Christengemeinde
durch einen geisterfüllten Optimismus der Jünger zustande kam (obwohl
auch das wieder ohne die Botschaft in hohem Maße wirklich zu sein
scheint!), w i r k l i c h ist die Entstehung der Kirche aus Gottes
Wort und Heiligem Geist. Man wird nun nicht behaupten dürfen, daß ein
theologisches Denken ein "verführtes" Denken ist, wenn es diesen vor-
kündigten Wirklichkeiten entspricht. Wenn man hier überhaupt etwas fin-
den will, was der Wirklichkeit nicht entspricht, dann wird man das nicht
bei der Theologie, sondern bei der Verkündigung selbst, die ja ganz auf
dem deus dixit ruht, suchen müssen. Und das wird nun in These 1 tatsäch-
lich auch getan. Das deus dixit wird verantwortlich dafür gemacht, daß es
zu einem Denken verleitet, welches der Wirklichkeit nicht entspricht. Aber
wir sahen ja, daß es nicht die Theologie sondern die Verkündigung ist,
welche behauptet, daß Gott wirklich ist, daß Schöpfung, Erlösung und
Heiligung Wirklichkeiten sind. Dieser Unterschied von Theologie und
Verkündigung ist in These 1 überhaupt nicht beachtet, aber er ist da,
so wahr Verkündigung nicht mit Theologie gleichzusetzen ist. Die Predigt
auf der Kanzel ist keine Theologie (wenn sie nicht ein Gerede sein soll),
sie ist Verkündigung. Die Frage ist nun die, wollen die Verfasser von
These 1 den Vorwurf auch in dieser neuen Form aufrechterhalten? Wollen
sie also behaupten, daß das deus dixit auch die Verkündigung zu einem
existenziellen Denken verführt, das der Wirklichkeit nicht entspricht?
Sie können das gewiß tun, sie können der Verkündigung entgegen halten,
sie sei eine Torheit oder ein Ärgernis, weil sie wirklichkeitsfremd sei.
Sie können den Verkündiger lächerlich machen, indem sie ausrufen, was
will dieser Lotterbube sagen? Sie können das aus dem durchaus richti-
gen Gefühl tun, daß das Denken des Verkündigers ein existenzielles Denken
ist, welches ja der Wirklichkeit nicht entspricht. Aber sie werden sich
dann, wenn sie das tun, auch wohl fragen müssen, ob sie damit nicht auf die
Seite der " Juden und Griechen " getreten sind, die ja bekanntlich aus
einem realen Wirklichkeitssinn heraus diese Vorwürfe erhoben hatten.
Eins aber dürfen die Verfasser von These 1 nicht tun, sie dürfen nicht
so tun, als ob man mit einem Denken, welches der von ihnen nun über alles
geschätzten Wirklichkeit a l s s o l c h e r entspricht, anerkennen
könnte, daß die Offenbarung Gottes beschlossen liegt in deus creavit,
salvavit, sanctificavit. Selbst wenn dieses Denken ein gläubiges Denken
wäre, würde es doch zu einer solchen christlich trinitarischen Aussage
hinein kommen können. Erst wenn es ein gläubiges Denken in dem Sinne ist,
daß es um die verkündigten Offenbarungs Wirklichkeiten kreist, sind sol-
che Aussagen möglich, in anderem Falle sind sie frommer Selbstbetrug und
Schwärmerei. Die Wirklichkeit, der das Denken des Theologen also zu ent-
sprechen hat, ist um der geschehenden Verkündigung willen auf alle Fälle
eine andere Wirklichkeit, als --sagen wir ruhig-- die Wirklichkeit, wie
sie Heidegger geschaut, begriffen und beschrieben hat. Hätte die Ver-
kündigung die Aufgabe, einer Wirklichkeit dieser Art zu entsprechen, dann
müsste sie wenigstens Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten aus-
setzen, um nicht der Gefahr zu erliegen, die s o Wirklichkeit zu be-
laidigen, indem sie etwas in sie hineindichtet, was nun einmal nicht in
ihr vorhanden ist.

Nun ist es vielleicht das heiße Anliegen der Kreise, die hinter den
" Rengsdorfer Thesen " stehen, eine Aufspaltung der einen großen Wirklich-
keit, in der wir Menschen alle stehen, um jeden Preis zu vermeiden. Sie
empfinden das Unnatürliche, daß es mehrere Wirklichkeiten geben soll, so
stark, daß sie alles daran setzen, diesen Zustand zu überwinden. Sie könn-
ten das haben, wenn sie sich diese Wirklichkeit vom deus dixit her glau-
bend schenken lassen wollten. Sie wollen jedoch ins Paradies zurück, ohne
das deus dixit, sehen aber nicht, daß dieser Weg verschlossen ist.

Indem sie sich ihn erzwingen wollen, geraten sie in die Falle einer ganz furchtbaren Illusion. Sie sagen : das theologische Denken bedarf nicht so sehr der Hingabe an das deus dixit, als vielmehr der Hingabe an die Wirklichkeit schmeicheln, um feststellen zu können, daß Gott creator, salvator und sanctificator ist. Dem gegenüber werfen wir die schlichte Frage auf: woher weiß ich, daß Gott Schöpfer, Erlöser und Heiliger Geist ist ? Sollte ich das wirklich noch irgendwo anders her wissen können als aus dem deus dixit ? Sollte der Glaube an den Dreieinigen noch irgendwo anders herkommen als aus der Predigt, die Predigt anderswoher als aus dem Wort Gottes ? Warum denn ? Ist das Wort Gottes ein Hirn-ge-spinst, ein blut- und saftloses Schema ? Oder ist nicht das Wort Gottes lobend und kräftig und schärfer als ein zweischneidig Schwert ? Hat Gott nicht durch sein Wort die Welt geschaffen, hat er sie nicht durch den Logos erlöst und durch den Heiligen Geist im Wort und aus dem Wort heraus geheiligt ? Gilt nicht von unserem Gott ; so er spricht, so geschiehts, so er gebot, so steht es da ? Das deus dixit soll der Offenbarung einen nur formalen Ausdruck geben ? Wer das sagt, vergißt, daß Gottes Wort zum vollen Inhalt Gottes Tat hat, oder er verwechselt in dem Satz deus dixit das Subjekt deus mit irgendeiner metaphysischen Potenz, vielleicht auch mit einem Götzen. Nein, die Wirklichkeit, zu der die Offenbarung Gottes den Theologen auf Grund des deus dixit in seinem Denken - nun nicht verführen- sondern führen muß, das ist die Wirklichkeit von Sünde und Gnade, von Verlorenheit und Errettung, von Tod und neuem Leben, von Mensch und Gott, von Diesseits und Jenseits, von Menschenherrschaft und Gottesreich. Jedes theologische Denken, das sich bemüht, anderen Wirklichkeiten zu entsprechen als dieser Wunderwirklichkeit der Offenbarung, verfällt - um mit Forsthoff zu reden - dem Banne der humanistischen Illusion, gerade wenn diese Illusion mit dem Anspruch des homo auftritt die realste aller Wirklichkeiten zu sein. Jedes Denken, welches im Raume der Kirche das deus dixit als ein Formalprinzip in den Hintergrund drängt zugunsten eines angeblich inhaltlich bestimmten deus creavit, salvavit, sanctificavit ist ein illusionäres Denken, gerade indem es zwischen Form und Inhalt abstrahierend unterscheidet, wo es einfach und schlicht nur "anerkennen" müsste. Darum setzen wir der 1. Rengsdorfer These folgendes entgegen :

Durch das deus dixit wird der Theologie erst die Wirklichkeit Gottes als die des Schöpfers, Erlösers und Heiligen Geistes erschlossen. Der Versuch, die Offenbarung auf dem Boden einer anderen als der durch Gottes Wort geoffenbarten Wirklichkeit auch nur anerkennen zu wollen, muß in der Kirche als humanistische Illusion und Schwärmerci abgelehnt werden.

2. Im Raume der Kirche stehend, treten wir nun auch an die folgenden Thesen heran. Sie sind teils weltanschauliche, teils religionsphilosophische, teils politische, teils historische Anmerkungen, zu denen wir aber doch um der Kirche willen ein Wort sagen müssen. These 2 lautet: Ein allgemeines Christentum gibt es nicht. Da hier die Kirche des 3. Glaubensartikels in Bezug auf ihre Katholizität anscheinend nicht in Frage gestellt ist, stellen wir die Gegenfrage : wer behauptet das denn, daß es ein "allgemeines Christentum" gibt ? Was kann einer dadurch gewinnen, wenn er sich um ein Christentum "an sich" bemüht. Wenn aber "allgemein" hier soviel bedeutet wie "international" -- nun gut, wer hat denn ein Interesse daran, so etwas wie internationales Christentum zu bekämpfen oder zu rechtfertigen ? Haben wir, die wir im Raum der Kirche stehen, nicht Wichtigeres zu tun ! Und würden wir auf dieses Wichtigere nicht dann ganz von selber stoßen, wenn wir uns bemühen würden, zunächst einmal vom "Christentum" überhaupt etwas bescheidener und kleinlaut zu reden, sofern man nämlich unter Christentum nicht die in der Kirche verkündete Botschaft, sondern jene bunte Fülle religiöser Lebensäußerungen begreift, die in der verkündigten Botschaft ihren

Quellgrund haben k ö n n t o n . Daß aber solche Lebensäußerungen, wenn sie wirklich vorhanden sind, auf deutschem Boden nur Lebensäußerungen deutschen Blutes und Volkstums sein können, das wird ein vernünftiger Mensch überhaupt nicht bestreiten. Aber was bedeuten denn alle diese Lebensäußerungen, sofern sie nichts anderes sind als Reflexe eines geschaffenen Volkstums und Blutes, vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi? Wird doch vor seinem Angesicht eine jede Schöpfung, also auch das Volkstum, durch Gericht und Gnade in Anspruch genommen! Die Kirche muß es sich verbitten, hierin eine Entwertung des Geschaffenen von Seiten des Menschen zu erblicken. Aber um Gottes Willen muß sie alles Geschaffene vom Sündenfall und von der Gabe des Gesetzes her betrachten, damit das Evangelium wirklich als Frohe Botschaft gehört werden kann. Ein allgemeines Christentum gibt es nicht. Nein, wahrhaftig nicht, aber es gibt ein besonderes Christentum und das äußert sich - wenn man so will, art- und volksgemäß auf deutschem, aber auch auf jedem anderen volkhaften Boden in der Frage, "was muß ich tun, daß ich selig werde" und in der beglückenden Antwort, "Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid usw." Diese Frage und diese Antwort ist in Sprache, Gefühl und Erleben sicherlich deutsch (wie sollte es anders sein!), ihrem Wert, ihrem Sinn, ihrer Bedeutung nach aber ist sie das Öffnen des Himmels für einen deutschen irdischen Sünder, das Geschenk der Ewigkeit an die dem Tode gewiß auch nicht ent rinnende d e u t s c h e Zeit. Darum sagen wir in Gegensatz zu These 2:

Es ist gewiß keine Bagatelle, sondern vorlaufende Gnade, daß das deutsche Volkstum kein Hindernis für die Aufnahme der göttlichen Botschaft zu sein braucht, aber das ist ja nicht das Besondere an dieser Botschaft sondern das ist gerade das allgemeine, da es ja auch bei anderen Völkern so ist. Das Besondere der christlichen Botschaft liegt daran, daß sie von Gottes unwiderruflicher, barmherziger Entscheidung über die ganze Welt Kunde gibt.

3. Die 3. These ist in der vorliegenden Fassung logisch unklar und gibt zu Mißverständnissen Anlaß. Daß ein Subjekt zu zwei verschiedenen Erscheinungen in derselben Weise, nämlich vorbehaltlos, Stellung nehmen kann, ist schon in sich widerspruchsvoll. Aber was ist das überhaupt für ein Subjekt, von dem da in doppelter Richtung eine vorbehaltlose Stellung ausgesagt wird? Eine Anschauung, die sich bemüht, wirklichkeitsferne Abstraktionen zu vermeiden (These 2!), hätte Gelegenheit gehabt, sich gerade h i e r als wirklichkeitsnah zu bewähren, denn ein Subjekt, das zu seinem Volkstum erst noch Stellung nehmen muß, ist ein unwirkliches Subjekt, ein abstraktes Gebilde. Ein wirkliches Subjekt ist schon, ehe es überhaupt Stellung nehmen kann, mit irgendeinem Volkstum verbunden, ob es das zugibt oder nicht, genau so wie eine atmende Lunge mit der Luft verbunden ist, ehe sie überhaupt atmen kann. Die Stellung, die ich zu meinem Volkstum einnehme, kann daher in nichts anderem bestehen, als daß ich mich darauf besinne, daß ich hier überhaupt nicht Stellung zu nehmen sondern einfach und illusionslos anzuerkennen habe.

Wie verhält es sich nun mit der Stellungnahme zum Evangelium?

In der Kirche solltes es eigentlich kein Geheimnis sein, daß es eine vorbehaltlose Stellung zum Evangelium von Seiten des Menschen leider überhaupt nicht gibt. Die sündige Existenz des Menschen besteht gerade darin, daß sie dauernd voller Vorbehalte gegen das Evangelium ist.

"Sollte Gott wirklich gesagt haben?" -- das ist der Urvorbehalt des sündigen Menschen gegen das deus dixit. Worin besteht unsere ganze Amtstätigkeit in Predigt, Sakrament, Unterricht und Seelsorge, wenn nicht oben darin, jene ungläubigen Vorbehalte aufzudecken. Was ist die Bekenntnisbildung in der Kirche anders, als der vom Evangelium und von der Offenbarung her geführte Kampf gegen unsere menschlichen Vorbehalte? Darum kann eine vorbehaltlose Stellung zum Evangelium niemals eine menschenmögliche Haltung schlechthin sein.

Sage ich aber ja zum Evangelium, sage ich vorbeyhaltlos ja zum Evangelium, wie sollte dieses Ja dann anders möglich sein als durch den Heiligen Geist ! Wie sollte dieses Ja anders möglich sein als in dem Glauben, der da spricht : ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Die Vorbehaltlosigkeit solcher Stellungnahme liegt dann natürlich auf einer ganz anderen Ebene als etwa die schlichte Anerkennung meines Volkstums. Selbst bei Schairer, für den das Volkstum zu einer Offenbarung Gottes schlechthin geworden ist, ist keine völlig vorbehaltlose Stellung zum Volkstum vorhanden. Vorhanden ist eine solche lediglich im Neuheidentum Hauers, Drews, Ludendorffs, Reventlows, die deshalb auch sofort in schärfsten Gegensatz zum Evangelium tritt und treten muß. Es ist nun einmal auf Erden nicht anders : vorbehaltlos, ohne Einschränkung, ohne kritische Maßstäbe anzulegen, kann ich mich nur zu einer Sache verhalten. Welche Sache das ist, darüber gibt es in der Kirche keinen Zweifel mehr, nachdem im 1. Gebot verkündigt wurde: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben ! Spreche ich hier aber ein vorbehaltloses Ja, dann rückt alles andere, auch das Volkstum, in das Licht, in welchem allein es gesehen und beurteilt werden darf. Und nun fragen wir: sind die Vorbehalte, die von der Offenbarung Gottes in Christo her jedem, auch dem deutschen Volkstum gemacht werden müssen, für dieses Volkstum ein Unsegen und Unglück ? Schadet es unserem deutschen Volkstum, wenn es sich sagen läßt, daß es zwar ein geschaffenes aber auch ein gefallenes Volkstum ist ? Und wenn es sich weiter sagen läßt, daß es die in ihm liegenden Kräfte nicht zu Göttern machen darf, die es anbetet und so dem Geschöpf mehr Ehre gibt als dem Schöpfer ? Müssen wir uns des Evangeliums, dessen man sich doch nicht schämen soll, etwa schämen, wenn wir verkündigen, daß der Herr ein Volk, welches er demütigt, auch zu seiner Zeit erhöht ? Brennende Liebe zu unserem Volk sollte uns treiben, gerade das nicht zu unterschreiben sondern zu sagen : denn nicht wir sind es, die das Volkstum segnen sondern an Gottes Segen ist auch hier alles gelegen.

Eine vorbehaltlose Stellung zum Volkstum kann aber letztlich im Volkstum auch nicht ein Werk der ersten Person in der Trinität erblicken; denn alles Geschaffene als ein Handeln der ersten Person in der Trinität empfängt durch das gleichzeitige Handeln der zweiten und dritten Person innerhalb derselben Trinität Korrekturen, Ergänzungen und Vorbehalte. Die Kreise um die " Rengsdorfer Thesen " werden sich sehr ernstlich zu prüfen haben, ob nicht doch vom Evangelium her, das sie doch anerkennen wollen, Vorbehalte hineinkommen müssen in ihrer Auffassung vom Volkstum. Vorharren sie aber bei These 3 in ihrer heutigen Gestalt, dann beschwören sie den Verdacht geradezu herauf, daß für sie eine vorbehaltlose Anerkennung von beidem, vom Evangelium und Volkstum nur darum sinnvoll ausgesagt werden kann, weil für sie im letzten Grunde überhaupt kein ernsthafter Unterschied zwischen Evangelium und Volkstum besteht, weil sie also des Glaubens sind, daß dem deutschen Menschen des Dritten Reiches das Volkstum als sein neues Evangelium oder aber das Evangelium als eine Botschaft vom neuen deutschen Volkstum verkündet werden muß. Darum sagen wir zusammenfassend : Eine vorbehaltlose Stellung zum Evangelium als Werk des Heiligen Geistes macht die vorbehaltlose Stellung zu irgendeiner kreatürlichen Größe unmöglich.

4. These 4 und 5 enthalten historische Anmerkungen. Sie haben im Raum der Kirche ebensoviel und so wenig Recht, wie die historisch kritischen Anmerkungen zur Heiligen Schrift. Ihre Wendung ins kirchlich-theologische würde These 4 erhalten, wenn in ihr eine Mitteilung darüber enthalten wäre, daß das, was uns durch die Reformation dem deutschen Volkscharakter entsprechend nahe gebracht worden ist, nun wirklich das Evangelium und nichts anderes ist.

Was soll der Satz besagen : Die Geschichte bestätigt, daß diese Verkündigung des Evangeliums der germanischen Rasse angemessen ist ? Soll damit gesagt sein, daß die germanische Rasse zum Maßstab für das Evangelium gemacht ist ? Oder soll mit diesem Satz ein Werturteil über das Evangelium bzw. die germanische Rasse ausgesprochen worden ? Eins kann doch jedenfalls nicht damit gemeint sein, es soll doch wohl nicht damit zum Ausdruck gebracht werden, daß die germanische Rasse vermöge einer in ihr liegenden Qualität mit dem Evangelium von Haus aus in besonderer Weise verwandt ist ? Sollte das aber gemeint sein, dann bleibt es historisch ein Rätsel, warum gerade der germanischen Rasse 800 Jahre lang v o r der Reformation der römische Glaube angemessen war und warum er noch heute dem germanischen Menschen bei einem Drittel unseres Volkes durchaus angemessen zu sein scheint. Daß die germanischen Völker vorwiegend evangelische Völker sind, kann historisch nicht begreiflich gemacht werden, aber in der Kirche gibt es einen Artikel von der providentia dei.

5. Ob die nationalsozialistische Revolution im deutschen Menschen eine einheitliche Haltung geprägt hat, die dem Glauben und Volkstum in gleicher Weise gerecht wird, vermag ich nicht zu beurteilen, weil ich nicht weiß, ob die dort gemeinte Haltung wirklich eine einheitliche ist und weil ich weiter nicht weiß, ob der dort gemeinte Glaube ein Glaube im Sinne von Frage 21 des Heidelberger Katechismus ist. Mir scheint, daß die hier ausgesagte einheitliche Haltung ja erst das Erziehungsziel der heutigen Staatsmänner ist. Und mich dünkt weiter, daß die Kirche dem heutigen Staat einen schlechten Dienst erweist, wenn sie der Prägung einer Haltung auf dem Gebiet des Glaubens so zusieht, als ob sie keine Offenbarung empfangen hätte. Bleibt die Kirche hier wachsam, dann wird sie im Gegensatz zu These 5 erklären müssen : Eine Haltung, die dem Glauben der christlichen Offenbarung gerecht wird, kann überhaupt nicht geprägt sondern nur i m Glauben eingenommen werden.

6. In These 6 wird " die Gehorsamsstellung Gott gegenüber " als ein " Gut " bezeichnet, für das " der deutsche Mensch sein Leben einsetzt. " Verständlich ist es, daß der deutsche Mensch für die anderen hier aufgezählten Güter sein Leben einsetzt, aber daß er, um Gott gehorsam sein zu können, wirklich sein Leben aufs Spiel setzt, wird man doch wohl im Ernst nicht behaupten wollen. Wenn es sich bei dem Gott, für den da das Gut einer Gehorsamsstellung gefordert wird, um den Vater Jesu Christi handelt - und um einen anderen Gott kann es sich ja in der Kirche nicht handeln - , dann kann man von der Gehorsamsstellung überhaupt nicht als von einem Gut reden. Man wird dann von Gehorsam überhaupt nur in dem Sinne reden können, daß man über seinen Ungehorsam Buße tut. Eins wird man aber nicht sagen können. Man wird nicht sagen können, daß der Einsatz des Lebens für die in These 6 aufgezählten Güter in jedem Falle eine gottgehorsame Tat ist. Es gibt auch Fälle, in denen ein solcher Einsatz allergrößter Ungehorsam ist. Darum kann Jesus geradezu sagen : Wer nicht um meinetwillen hasset usw. usw., der ist meiner nicht wert. Wer aber Gott gehorsam sein will, der muß sich darin ü b e n, einzustehen, daß dieser Gott wirklich ein f r e i e r Gott ist, der sich a n nichts gebunden und durch nichts festgelegt hat. S i c h e r ist dieser Gott nur an einer Stelle zu treffen und darum ist ihm s i c h e r auch nur in einem Punkte Gehorsam zu leisten, nämlich da, wo uns sein Gesetz begegnet und wo er zu unserer Gerechtigkeit den Gehorsam des Glaubens verlangt. Wir fassen das Gesagte zusammen und sagen : Die Gehorsamsstellung Gott gegenüber k a n n den Einsatz des Lebens für alle Güter dieser Welt, sie kann aber auch den Verzicht auf diese Güter bedeuten, so wahr der Gott, dem wir dienen, ein freier Gott ist.

7. In der letzten "Rongsdorfer These" wird aus der Gottgewolltheit von Staat und Kirche die Folgerung gezogen, daß beide nicht in Widerstreit gegeneinander geraten können. Aber der dritte Satz von These 7 beweist ja schon die Unrichtigkeit dieser Folgerung, denn in ihm ist dieser Fall eben doch vorgesehen. Ein der Wirklichkeit entsprechendes Denken hätte nun darauf stoßen müssen, daß die zwischen beiden Sphären hier vorkommenden "Übergriffe" nicht etwa gelegentliche Verirrungen sondern wesensnotwendige Möglichkeiten sind. Machen wir uns das zunächst am letzten Satz von These 7 klar. Es heißt da, der Staat hat der Kirche Raum für die Ausrichtung ihres Auftrages zu gewähren. Nun ist aber ohne weiteres deutlich, daß eine Kirche, die dem Staat gelegentlich-wenn auch in noch so bescheidener Form- sagt, was er zu tun hat, in keinem Augenblick sicher vor dem Staat ist. Vor allen Dingen wird ein absoluter und omnipotenter Staat eine Einrichtung nur sehr schwer ertragen können, die ihm nicht ganz und gar zu Willen und zu Diensten steht, ja, die ihm sogar gelegentlich sagt, was er zu tun hat. Hier liegt die Quelle eines permanenten Widerstreites zwischen beiden Größen, der bisher fast immer so beigelegt wurde, daß folgende Regelungen eintraten: Entweder die Kirche erklärte, ich fasse meinen Dienst an Gott und seinem Wort so auf, daß er restlos und vorbehaltlos Dienst am Staat ist. Oder aber sie erklärte, ich überlasse dem Staat, was des Staates ist und ziehe mich auf das Innerliche, Geistige, Höhere zurück. Der erste Weg ist der Weg zur Staatskirche, der letztere der zur Freikirche. Es konnte aber auch der Fall eintreten, daß der Staat von sich aus die hier vorliegende Spannung ausglich. Er erklärte entweder, ich bin die Dienerin der Kirche. Das führte dann zum Kirchenstaat oder zur Theokratie. Oder aber er erklärte die Kirche zu einer Religionsgesellschaft privaten Charakters, das führte dann zum religionslosen modernen Staat abendländischer Observanz.

Auf dem Boden der Reformation ist keine dieser Lösungen befriedigend. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß für Luther sowohl als auch für Calvin die Möglichkeit zu einem Ausgleich der hier vorliegenden Spannungen darin liegt, daß sie um Gottes und seiner Herrschaft willen die beiden Gebiete als zueinander gehörig bezeichnet haben. Das heißt aber für uns heute: nur darum, weil man in beiden Sphären an den Gott der Heiligen Schrift glaubt, ist eine Regelung möglich. Damit ist aber der Kirche eine gewisse Priorität in dieser Frage zugestanden worden. Luther hat ja bekanntlich den Vorzug der geistlichen Gewalt vor der weltlichen niemals bestritten. (vergl. Holl, Luther und das landesherrliche Kirchenregiment. S. 329). Er leugnet nur die Folgerung, die die römische Kirche aus dieser Tatsache zog, nämlich die, daß die Geistlichen sich in weltlichen Dingen der Obrigkeit nicht zu unterwerfen hätten. So wäre also unter der Voraussetzung einer nicht politischen, sondern geistlichen Überordnung der Kirche über den Staat der letzte Satz von These 7 anzuerkennen. Das "der-Staat-hat-zu-gewähren" wäre ja sinnlos, wenn es sich nicht gründete auf den Anspruch der Kirche, daß die Kirche hier eben Offenbarung empfangen hat. Es wäre pfäffische Hybris, wenn es nicht das gehorsame Goltendmachen des göttlichen Willens über die Völker wäre, die ihr Leben staatlich geordnet haben.

Hier leuchtet die große Verantwortung auf, die die Kirche dem Staat gegenüber heute hat. Sie hat ihm mutig und unerschrocken diesen Gotteswillen zu bekunden. Aber haben wir einen Staat, der bereit ist, in dieser Frage die Kirche zu hören? Wenn nicht, wie sollte es da nicht zu Spannungen kommen, sofern die Kirche dieses Offenbarungswort geltend macht? Man wird zwar um der Gerechtigkeit willen dem Staat hier nicht die Vorwürfe machen dürfen, die hier logischerweise gemacht werden müßten! Man wird vielmehr ernstlich die Kirche fragen müssen, ob sie in der vergangenen Zeit in diesem Punkt immer mit unüberhörbarer Deutlichkeit geredet hat.

Wo ist die Kirche gewesen, die es sich in vergangenen Tagen energisch verboten hat, wenn der Staat anstatt zu herrschen und zu regieren, seinen Bürgern irgendeine frohe Botschaft, irgendein Evangelium verkündigte? Hat die Kirche sich immer laut und kraftvoll dagegen gewehrt, daß die Menschen statt mit wohltuenden Gesetzen immer wieder mit unsinnigen Utopien von einer besseren und glücklicheren irdischen Zukunft der Völker abgespreist wurden? Warum ist der moderne Staat in all seinen Verfassungen und Substitutionsen der große Kirchenersatz der heutigen Menschheit geworden? Warum konnten Parteien in dieser zerstörerischen Weise so viel Gläubige finden? Weil niemand mehr das große, geoffenbarte Gotteswort sprach, hörte und glaubte, wonach die Welt vergeht und zwar auch mit "ihrer Lust". Jeder Staatsbürger, der nicht von Parteiführern und Politikern irgendeine frohe Botschaft in bezug auf irgendeine schönere Zukunft hört, fühlt sich betrogen, nörgelt und kritisiert.

Wenn unser heutiger Staat die Losung ausgegeben hat "Arbeit und Brot für alle", so ist das kein Evangelium, sondern die klar erkannte Pflicht, ordnend jedem Staatsbürger seine Existenz zu ermöglichen. Das aber hat der Staat nach Gottes Wort zu tun. Um der leiblich-irdischen Existenz der Bürger willen, hat er das Schwert zu führen, Gesetze zu geben, von der Ehre und der Gleichberechtigung des Volkes zu sprechen und sie zu schützen. Er kann das aber nur, wenn er eine Herrschaft aufbaut, die darum stark und unerbittlich ans Werk geht, weil sie weiß, die Sünde ist der Leute Verderben. Sagt ihm die Kirche das? Wenn unser heutiger Staat darum nahe daran ist, die ihm in der Offenbarung zugewiesene Aufgabe zu erfüllen, so dürfen wir doch nicht glauben, daß er von sich aus in den Grenzen dieses Aufgabenkreises bleiben könnte. Wenn die Kirche nicht laut und klar Gottes Wort, das Wunder der Erlösung und die Auferstehung von den Toten verkündigt, dann wird der Staat eines Tages selber in seinem Sinn wieder Wunder und Wunderwirklichkeiten verkünden und das Wort der Kirche überflüssig machen. So tritt also das Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche, wie es in der heutigen Zeit bestimmt ist, letztlich klar und deutlich in Erscheinung. Der moderne Staat hat die Tendenz in sich, Verkündiger sein zu wollen. Die Kirche aber kann und darf nicht davon ablassen, daß der Auftrag der Verkündigung nur ihr und ihr alleine gegeben ist. Zu dieser Verkündigung gehört aber das Wort von der Seligkeit genau so wie das von der Sündigkeit des Menschen, es gehört dazu die Predigt der Gnade und die des Gesetzes, es gehört dazu das Wort über die Herrschaft Gottes und das Wort über den Herrschaftsbereich des Menschen. Während der Staat die Tendenz in sich hat, Verkündiger sein zu wollen, strebt die Kirche immer wieder nach Herrschaft, Macht und Weltgeltung. Das Hinübergreifen von einer Sphäre in die andere, ist hier nicht etwa gelegentliche "Verirrung" (These 7) sondern andauernde Versuchung. Die Spannung könnte vielleicht zum Ausgleich kommen, wenn die Kirche alle Macht und Herrschaft an den Staat abträte, der Staat aber jede Art von Verkündigung sich selbst und allen politischen Bestrebungen verbieten würde. Aber das ist vielleicht schon keine historische Möglichkeit mehr. So sagen wir in Gegensatz zu These 7: Die Gottgewolltheit von Staat und Kirche schließt den Widerstreit beider Größen nicht aus sondern ein, so gewiß die Kirche die Tendenz zu herrschen und der Staat die Tendenz zu verkündigen in sich trägt. Die Kirche verkündet die Wahrheit, der Staat aber hat die Macht. Um sie recht zu gebrauchen, wird er das Wort der Kirche nicht entbehren können.

(Joh. 18, V. 28 bis 19, V. 16)